

## ■ ZUSAMMENFASSUNGEN DER AUFSÄTZE

### **Franziska Metzger, Devotion und Gedächtnis – Diskurse und Praktiken**

Der konzeptuelle Aufsatz, der einen post-strukturalistischen Zugang auf Gedächtnis mit einer kulturgeschichtlichen Perspektive auf Religion verbindet, systematisiert drei verschiedene Modi religiösen Gedächtnisses: religiöse Sprache als Gedächtnisraum, symbolische und rituelle Praktiken als Gedächtnis und Erinnerungsnarrative. Basierend auf methodologischen Reflexionen zur kommunikativen Konstruktion von Gedächtnis und der Verschränkung von Diskursen und Praktiken, Sprache und Riten und zur unmittelbaren Verschränkung der drei Modi, werden eine Reihe von Thesen bezüglich diskursiver Mechanismen religiösen Gedächtnisses wie Entzeitlichung, Appräsentation, Visualisierung des Unsichtbaren, die Schaffung von sakralen Räumen als Heterotopien, Personalisierung, Naturalisierung, Emotionalisierung und Mythisierung präsentiert.

### **Elke Pahud de Mortanges, Body@Performance und Gedächtnis. Zur Anatomie des Heils in den Erinnerungskulturen des Christentums**

In Weiterführung meines Beitrages »Be a somebody with a body« (in dem von Franziska Metzger und mir verantworteten Band *Orte und Räume des Religiösen*, Paderborn 2016, 223–245) wird die Bedeutung des Körpers in den Erinnerungskulturen des Christentums anhand von drei Thesen umrissen. Erstens: Im Christentum ist der Körper gerade nicht nur – wie Schrift, Papier, Text – ein sekundäres Speichermedium und Symbolisierungsfeld, welches das Heil auf somatische Weise repräsentiert, transformiert und reproduziert. Vielmehr hat das Heil selber eine Anatomie – es ist Körper (»Dies ist mein Leib«). Zweitens: Dieses somatisch verfasste Heil wird nun seinerseits somatisch repräsentiert, transponiert und multipliziert. Die Partizipation am Heil wird ihrerseits leiblich vollzogen. Es lassen sich verschiedene Modelle respektive Typen der Body@Performance herausarbeiten, die auch anhand von Bildmaterial illustriert werden und auch unter dem Terminus somatischer Religiosität gefasst werden können. Drittens: Körper sind nicht anatomisch eindeutige, statische, gleichsam überzeitliche, natürliche Gedächtnisträger und Gedächtnisspeicher, sondern sie sind immer schon Teil kommunikativer Prozesse in verschiedenen Diskursgemeinschaften, die ihrerseits Auslegetraditionen, Rezeptionsprozesse, Kontexte produzieren und Lesarten bereitstellen. Das gilt ganz besonders auch für die Codierung des Körpers als Geschlechtskörper und seine Wahrnehmung als männlich oder weiblich. Weshalb sich die Frage stellt: Hat also das Heil auch ein Geschlecht?

### **Angela Berlis, Mediale Trauer um einen streitbaren religiösen Aktivistin. Nachrufe auf Hyacinthe Loyson (1827–1912)**

Schon zu seinen Lebzeiten rankten sich Erzählungen um den berühmten Prediger, christkatholischen Pfarrer und Publizisten Hyacinthe Loyson (1827–1912). Ausgehend von seinem Grabmal auf dem Friedhof Père Lachaise in Paris und den zahlreichen

Nachrufen, mit denen verschiedene Medien weltweit auf sein Ableben reagierten, beschäftigt sich der Beitrag mit den Erzählungen um seine Person und analysiert sie hinsichtlich ihrer religiös-erinnerungspolitischen Aspekte. Es werden drei Dimensionen unterschieden: Durch autobiographische Zeugnisse trug Père Hyacinthe Loyson selbst zur öffentlich wirksamen Inszenierung seines eigenen Lebens bei, das er als Reform der katholischen Kirche verstand (etwa indem er als ehemaliger Mönch heiratete). In der »medialen Sattelzeit« der 1870er Jahre stieg er zum Medienstar auf und wurde zu einer Persönlichkeit der Weltöffentlichkeit, der zusammen mit seiner Ehefrau Emilie Loyson-Meriman (1833–1909) zur Wiedervereinigung der Kirchen und mehr und mehr auch zur Versöhnung der Weltreligionen aufrief. Die Nachrufe, aufbewahrt in einer einzigartigen Sammlung von etwa 700 Zeitungsausschnitten, eröffnen schließlich eine weitere Dimension der Erinnerung: Sie tritt hier als materialer Zusammenschchnitt bzw. als Rekonstruktion eines vielfahrgen religiösen Lebens auf, das durch Dritte in Erinnerung gerufen und weit über Loysons Tod im Gedächtnis bewahrt wurde: durch Zeitungsausschnitte, liebevoll eingeklebt in einem Totenschwarzbuch, aber auch durch verschiedene andere Formen des Gedenkens in Frankreich und in der Schweiz (Grabmal, Münzen, Plaketten).

### **Gerhard Besier, Der Gebrauch der Erinnerung in national-religiösen Riten auf Grundlage von Beispielen aus der Römisch-Katholischen Kirche in Polen und der Russisch-Orthodoxen Kirche in Russland**

Die Vorstellung, es handele sich um tausend Jahre alte Rituale, die den russischen Menschen und seine Kultur seither sicher rahmen, hat etwas Sicherheit Gebendes und Tröstliches in einer Welt permanenter Unsicherheit und Veränderung. Eine unveränderte Liturgie und Gottesdienstgestaltung bürgen für diese Imagination der Unerschütterlichkeit. In der Römisch-katholischen Kirche wird ebenfalls eine 2000-jährige Kontinuität vom Anfang bis heute imaginiert. Aber zum Teil tiefgreifende Reformen konnten nicht verbergen, dass sich diese Weltkirche in ihrer Substanz verändert hat und – ähnlich wie andere Lebensbereiche – keine Gewähr mehr für das Ewig-Gültige, das Angeld der Transzendenz bietet. Lediglich auf nationalkirchlicher Ebene, wie in Polen, deckt die rituell gelebte Meistererzählung von der unwandelbaren Wahrheit noch die Hoffnungen und Erwartungen der Gläubigen. Auf Weltniveau hat die Römisch-katholische Kirche den Gläubigen ihre Ritualrevolutionen nicht verbergen können und wollen. Das Zweite Vatikanum bildete in dieser Hinsicht eine entscheidende Zäsur.<sup>1</sup> Diese konkreten Beispiele werden eingehend in Erinnerungs- und Ritualtheorien eingebettet.

### **Anders Jarlert, Entsakralisierung und neue »Sakralisierung« religiöser Gebäude**

Dieser Aufsatz beschäftigt sich mit Gedächtnis von Sakralisierung, Entsakralisierung und Resakralisierung in vier (ehemaligen) Kirchen in Russland, Schweden und Italien. In Anlehnung an Jacques Derrida's Gedächtniskonzept als Wiederholung und Neuheit schlage ich vor, dass unser Bewusstsein über die Differenz zwischen Vergangenheit

1 Vgl. Gerhard Besier, *The impact of the Decree on Ecumenism on church relations in Germany*, in *KZG/CCH* 29 (2016), 264–278.

und ihrer Erinnerung in einer jeweiligen Gegenwart eine Brücke bildet, um Geschichte durch Gedächtnis zu verstehen. Meine vier Beispiele sind Ausdruck unterschiedlichen Umgangs mit Gedächtnis. In der schwedischen St. Catherine Kirche in St. Petersburg besteht eine vage Erinnerung an den früheren kirchlichen Gebrauch neben einer starken Erinnerung an die sowjetische Verwendung als Sporthalle, da die Kirche immer noch durch einen zusätzlichen Boden getrennt wird. Der Hippodrom im schwedischen Malmö war ursprünglich als Theater gebaut, bevor er in eine Kirche der Pfingstgemeinde umgewidmet wurde, um später wiederum zum Theater umgewandelt zu werden. Die säkularen Erinnerungen scheinen hier anders zu funktionieren als die sakralen. Die Kirche S. Lucia in Venedig wurde durch eine Eisenbahnstation ersetzt und die Reliquien in eine andere Kirche überführt. Heute verweist der Name der Eisenbahnstation unmittelbar auf die Heilige, während das in Verbindung zum Schrein stehende Gedächtnis unmittelbar mit dem historischen Schicksal der Reliquien zusammenhängt. Die lutherische Allerheiligen Kirche in Göteborg wurde desakralisiert und als serbisch-orthodoxe Kirche resakralisiert. Nun sind die Erinnerungen der serbischen Gemeinde dominant und werden durch die Liturgie am Leben erhalten.

### **Tobias Weger, Cluj-Napoca/Kolozsvár/Klausenburg. Religiöse Erinnerung(en) in einer multikulturellen Stadt**

Cluj-Napoca/Klausenburg/Kolozsvár/Claudiopolis – die Namensvielfalt von Rumäniens zweitgrößter Stadt im Norden Siebenbürgens steht für den multikulturellen Charakter ihrer Bewohner und ihrer Kulturgeschichte. Die urbane Landschaft von Klausenburgs Altstadt wird von einer Vielfalt an religiösen Gebäuden bestimmt, die verschiedenen christlichen Konfessionen und traditionell häufig nationalen oder ethnischen Gruppen zugeordnet sind: den evangelisch-lutherischen Siebenbürger Sachsen, den kalvinistischen oder katholischen Ungarn, den orthodoxen oder griechisch-katholischen Rumänen... Eine kleine Synagoge erinnert an Klausenburgs einstmalige bedeutende jüdische Geschichte. Dieser Beitrag möchte aufzeigen, wie die Erinnerungen dieser konfessionellen/religiösen Gruppen seit dem späten 19. Jahrhundert relevant wurden, insbesondere in Zeiten von Grenzveränderungen (der Union des bis dato ungarischen Siebenbürgens mit dem Königreich Rumänien 1918, der ungarischen Besatzung während des Zweiten Weltkriegs, die Rückkehr zu Rumänien 1944/45), von Regimewechseln (dem Ende Österreich-Ungarns 1918, der kommunistischen Macht ergreifung 1948, der Demokratisierung ab 1989) und von ethnischen Spannungen (insbesondere zwischen der ungarischen und der rumänischen Bevölkerung). Sind konfessionelle Erinnerungen und Praktiken im spezifisch rumänischen Kontext, mit einem hohen Anteil an Zugehörigkeit zu einem religiösen Bekenntnis, ein konfliktogener Faktor oder bergen sie ein Versöhnungspotenzial? Inwiefern sind konfessionelle Erinnerungen mit politischen Tendenzen oder Überzeugungen verknüpft?

### **Kimmo Katajala, Gedächtnis und Bedeutungen der Alten Kathedrale von Vyborg**

Vyborg ist eine nahe der finnischen Grenze liegende Stadt im heutigen Russland. Während seiner reichen und langen Geschichte war die Stadt unter schwedischer, russischer, finnischer, sowjetischer und erneut russischer Herrschaft. Seit dem Mit-

telalter ist die sogenannte Alte Kathedrale eine zentrale Landmarke der Altstadt. Nach seiner Errichtung im 15. Jahrhundert, diente das Gebäude zunächst als katholische Kirche, dann als lutherische Kathedrale, als orthodoxe Kirche, als Lagerhaus, als orthodoxe Militärkirche und wiederum als lutherische Kirche bis sie im Zweiten Weltkrieg bombardiert und zerstört wurde. Seither steht die Alte Kathedrale als Ruine im Herzen des Stadtzentrums. Nach dem Zusammenbruch der Sowjetunion kam die Idee auf, die Ruine zu renovieren und ihren alten Ruhm wiederherzustellen. Doch welcher Ruhm, welche Vergangenheit sollte es sein: die katholische, die lutherische oder die orthodoxe Variante? Eine Option war, dass ein neues Gebäude, eine Replik gebaut werden sollte, die jedoch für einen anderen Zweck benutzt werden könnte. Finnen und Russen beteiligten sich an dieser Diskussion. In meinem Aufsatz versuche ich nachzuzeichnen, wie diese Diskussion Pierre Noras Konzept der Gedächtnisorte reflektiert.

**Robert P. Ericksen, Devotion, protestantische Wähler und religiöse Vorurteile. Deutschland in den 1930er Jahren und die USA heute**

Der Aufsatz fragt nach dem Verhältnis von religiösem Glauben in der protestantischen Tradition und politischen Einstellungen, die diesen religiösen Überzeugungen entgegenzulaufen scheinen. Die Haltung des evangelischen Theologen Gerhard Kittel wird beispielhaft dargestellt, um die zentrale Unterstützung Adolf Hitlers durch engagierte Protestanten aufzuzeigen. Kittels harsche Kritik am Judentum kann verdeutlichen, wie der christliche Antisemitismus den Holocaust mit möglich machte. Wähleranalysen und andere Quellen zeigen, dass Kittel keine Ausnahme war. Wähler in den frömmsten protestantischen Gegenden Deutschlands trugen zu Hitlers Ernennung zum Kanzler im Jahr 1933 bei. Der Beitrag analysiert ebenfalls die überraschende Wahl Donald Trumps zum US-Präsidenten. Trump gewann die Unterstützung von mehr als 80% der sich selbst als »evangelical« bezeichnenden protestantischen Wählern. In beiden Fällen haben gläubige Wähler Männer gewählt, die wenig oder gar keine Nähe zu religiösen Überzeugungen oder persönlicher Frömmigkeit zeigten bzw. zeigen. Signifikante Unterschiede stehen einer vorschnellen Parallelisierung dieser beiden politischen Ereignisse jedoch entgegen. Der Beitrag unternimmt jedoch den Versuch, die Wahlentscheidung frommer Christen zu verstehen und auf das Verhältnis von christlichem Glauben, Ethno-Nationalismus und demokratischen Werten wie Redefreiheit, Pressefreiheit, Glaubensfreiheit sowie das Recht auf politische Gleichheit zu blicken.

**Anna M. Królikowska, Zur Frage nach der Beständigkeit des romantischen Nationalismus in Polen im Zusammenhang mit seinen religiösen Aspekten**

Das »romantische Paradigma« war eine Form der Wahrnehmung und Interpretation von Wirklichkeit, das besonders in einer höheren sozialen Gesellschaftsschicht in Polen im 19. und 20. Jahrhundert verbreitet war. Es betraf insbesondere Zustände und Ereignisse, welche mit der nationalen Gemeinschaft in Verbindung standen. Nachdem es seine Ursprünge vor der Existenz eines Staates hatte und in Zeiten schwieriger Erfahrungen verstetigt wurde, enthält das »romantische Paradigma« zweifellos einen

politischen Aspekt, geht aber auch weit über diesen hinaus. Es ist ganz wesentlich ein kulturelles Phänomen, welches in der Wahrnehmung von Wirklichkeit seinen Ausdruck findet, starke moralische, metaphysische und religiöse Dimensionen aufweist, in spezifischen narrativen Formen zu finden ist und eine starke Fähigkeit zur Mobilisierung aufweist. Nach den Transformationen von 1989 wurde zum einen der Niedergang des romantischen Paradigmas diagnostiziert, während auf der anderen Seite versucht wurde, seine Überreste auszurotten. In den letzten Jahren haben jedoch ein komplexer Prozess und Ereignisse wie besonders der Flugzeugabsturz von Smolensk am 10. April 2010 dazu geführt, dass Teile der polnischen Gesellschaft die nationale Identität bedroht sahen und das romantische Paradigma erneuert wurde. Dieser Aufsatz verfolgt das Ziel, die Frage der Persistenz, kontextuell bedingten Wandelbarkeit und den Rückgang des romantischen Paradigmas in Polen zu analysieren. Dabei steht das Verhältnis des romantischen Paradigmas der Nation mit Religion an zentraler Stelle, sowohl hinsichtlich der Dimension der Vorstellungen wie hinsichtlich der institutionellen Dimension. Ein kulturgeschichtlich-theoretischer Zugang auf Nation scheint für eine solche Analyse am besten geeignet zu sein.

### **Andrea Strübind, Das Heilige im Weltlichen. Nationalfeiertage in der Bundesrepublik Deutschland seit 1945 und die Rolle der Kirchen**

Nach einem Rückblick auf die komplexe Geschichte der deutschen Nationalfeiertage im Kaiserreich, der Weimarer Republik und der nationalsozialistischen Diktatur befasst sich der Beitrag mit der Haltung der evangelischen Kirche zu den nationalen Gedenktagen nach 1945 in Ost und West. Dabei werden die Fragen von Geschichtspolitik und abgrenzender Erinnerungskultur in den beiden deutschen Staaten kritisch reflektiert. Einen Schwerpunkt bildet dann die ambivalente Einstellung der EKD zum neuen Nationalfeiertag nach der Wiedervereinigung am 3. Oktober, die anhand von ausgewählten Quellen präsentiert wird.

### **Torleiv Austad, »Ordination in den Katakomben« während der nationalsozialistischen Besatzung in Norwegen. Die geheime Ordination in Helgøya am 2. Juli 1944**

Die deutsche Besetzung Norwegens im April 1940 und die Etablierung einer dem Nazi-Regime hörigen Regierung unter Vidkun Quisling brachte die Kirche Norwegens in eine schwierige Lage. Im Jahr 1942 schied die Mehrheit aller Pastoren und alle Bischöfe aus ihren staatlich verankerten Stellen aus, fungierten jedoch weiter als kirchliche Amtsträger, so dass die Kirche Norwegens als nunmehr autonome Körperschaft unter einer provisorischen Kirchenleitung agierte. Allerdings führte der wachsende Mangel an Pastoren in der Mehrheit der sieben Diözesen dazu, dass die provisorische Kirchenleitung sich zu einem riskanten Manöver gezwungen sah, 18 Absolventen der Theologie 1944 heimlich zu ordinieren. Zeitgeschichtliche und rückblickende Berichte der in diesem Zusammenhang Ordinierten und der damals kirchenleitenden Verantwortlichen zeigen, dass diese Aktion in erster Linie die zentrale Bedeutung der Ordination für das Leben der Kirche unterstrichen habe und nicht vorrangig zur Demonstration von Unabhängigkeit der Kirche oder der Provokation der kollaborierenden Regierung unter Quisling diene.

**Ute Beyer-Henneberger, Zwischen Geschichtsschreibung und Hagiografie. Ein Streifzug durch Unterrichtsmaterialien zu Leben und Werk Martin Luther Kings**

Anlässlich des 50. Jahrestages der Ermordung Martin Luther Kings rücken sein Leben und Werk im Religionsunterricht und in der Gemeindegearbeit in den Fokus. Analysiert man die dazu vorliegenden Unterrichtsmaterialien, fallen zwei Trends ins Auge: King wird in erster Linie als Anführer der Bürgerrechtsbewegung in den USA gewürdigt, der sich für die Aufhebung der Rassenschranken einsetzte und eine Vision einer gerechten Gesellschaftsordnung entwickelte. Dies bekommt bisweilen heroenhafte Züge. Oder er wird als herausragendes prophetisches oder spirituelles Vorbild gezeichnet – eine Form der Darstellung, die man fast als Hagiografie bezeichnen kann. In beiden Fällen wird ein charismatisches Idol entworfen, ohne Phasen des Zögerns und Zweifels oder die stützende Rolle der Gemeinde und Freunde zu beleuchten. Vor dem Hintergrund neuerer Jugendforschungen zur Funktion von Vorbildern ist kritisch zu fragen, ob diese Art der Präsentation eine Annäherung an King und eine Auseinandersetzung mit seinem Leben und Werk fördert oder gar behindert.